

### Amtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Bei der am 2. d. Mts. erfolgten 20. Verlosung des hiesigen Rückzahlung auf die anfangs 4 Prozent, jetzt noch 3 1/2 Prozentige Stadtanleihe vom 1. August 1880 im Betrage von 2.367.000 M sind folgende Nummern gezogen worden:

Buchstabe L. à 200 M Nr. 29 50 50 55 97									
111	184	270	316	344	380	393	429	431	
803	504	542	553	590	616	623	631	658	
678	690	718	742	768	792	805	831	855	
893	930	966	986	1042	1093	1168	1221		
1280	1319	1325	1364	1400	1438	1467	1476		
1526	1570	1604	1612	1639	1645	1663	1695		
1704	1711	1724	1734	1740	1771	1773	1780		
1796	1805	1807	1808	1821	1824	1842	1844		
1858	1861	1873	1880	1891	1896	1911			

Buchstabe M. à 500 M Nr. 19 21 41 67 87									
94	139	177	188	208	212	229	265	286	
322	339	352	359	381	396	400	418	422	
489	476	483	486	505	526	539	572	577	
581	592	594	634	642	681	709	717	725	
734	744	769	786	883	912	915	933	939	
963	984	1003	1014	1020	1030	1081	1104		
1134	1155	1219	1240	1291	1324	1343	1352		

Buchstabe N. à 1000 M Nr. 33 71 90 110									
101	167	190	243	257	288	323	350	387	
401	416	427	436	475	502	519	528	535	
554	638	657	709	710	752	793	798		
810	838	862	875	915	917	941	952	956	

Buchstabe O. à 2000 M Nr. 15 24 25 83									
57	60	66	72						

Diese Anleihebescheine werden hiermit zur Rückzahlung auf den 1. Februar 1909 gekündigt und es findet von da ab eine weitere Verzinsung derselben nicht mehr statt.

Die Rückzahlung erfolgt bei der hiesigen Stadthauptkasse oder bei der Dresdener Bank zu Frankfurt a. M. und zu Berlin in der nach dem Kündigungsstermin folgenden Zeit.

Aus früheren Verlosungen sind noch nicht zur Einlösung gekommen:

1. Sum 1. Februar 1907: L. Nr. 1794 über 200 M Nr. 665 über 500 M
2. Sum 1. Februar 1908: L. Nr. 596 891 982 983 1090 und 1768 über je 200 M Nr. 225 1055 1151 1189 1221 und 1231 über je 500 M

Wiesbaden, den 7. September 1908.  
13888 Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Montag, den 21. September d. Js., nachmittags, soll der Ertrag an Obstzoll aus den Plantagen links und rechts der Blatterhauser, im Nebengrund, sowie vor und hinter Alarental öffentlich versteigert werden. Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr vor dem Hause Blatterstraße Nr. 73 - Restauration zur Waldlust von Dorn.

Wiesbaden, den 16. September 1908.  
13888 Dr. Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Im Hause Koonstraße Nr. 3, Eingang links, 2. Stock, ist per 1. Oktober d. J. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badelabette, 2 Mansarden und 2 Kellern, zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44, woselbst die Angebote bis 20. September d. J. abgegeben sind, erteilt.

Wiesbaden, 24. August 1908. 13823  
Der Magistrat.

**Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.**

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Ansuchen jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Seltenstraße 19,
2. in der Augenheilstation für Arme, Kapellenstraße 42,
3. in der Blücherapotheke, Doppeimerstr. 81,
4. in der Christlichen Volks-, Oranienstraße 53,
5. in der Drogerie Bernstein, Welltrichstr. 39,
6. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
8. in der Drogerie Vorhehl, Rheinstraße 55,
9. in dem Spisiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehall, Marktstraße 13,
11. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
12. in der Paulinenstiftung, Schiersteinstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Geldes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 13) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.  
13888 Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 13. Mai d. Js. wird darauf aufmerksam gemacht, daß die öffentliche Impfung für Erstimpfungen am 16., 17., 18., 19., 28. und 29. September im Stationsgebäude des ehemaligen Hessischen Ludwigsbahnhofes an der Kaiserstraße fortgesetzt werden wird.

Für Impfungen aus infizierten Häusern ist der 30. d. Mts. bestimmt.

Wiesbaden, den 15. September 1908.  
14087 Städtisches Gesundheitsamt.

**Bekanntmachung.**

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate - April bis einschl. September - um 9 Uhr vormittags.

Wiesbaden, den 27. März 1907.  
Städt. Gesundheitsamt.

Die Impfungen finden an jedem der vorerwähnten Tage nachmittags 5 Uhr statt.

Die Angehörigen der Impflinge werden hierauf mit dem Anheimstellen aufmerksam gemacht, möglichst auch diejenigen Kinder vorzustellen, welche wegen Krankheit etwa nicht geimpft werden können, damit dies lästlich vermieden werden kann und dadurch spätere Weisungen vermieden werden.

Wiesbaden, den 5. September 1908.  
II. 2466. Der Polizei-Präsident: v. Schend.  
Wird veröffentlicht.  
Wiesbaden, den 12. September 1908.  
13888 Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

In der Reichsrichterbrennerei (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrachte und sortierte Schlacke und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugschlacke 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmeter,
2. Feinlorn (Asche und Stücken bis 10 Millimeter, auf Dunst auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmeter.
3. Mittellorn (Stücke von 1 zu 4 Ztmr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmeter.
4. Groblorn (Stücke von 4 zu 7 Ztmr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmeter.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 M für 1 To., bezuglich der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet. Bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machinenbauamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angabe über Betonmischung u. s. w., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichsrichterschlacke bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.  
14070 Städtisches Maschinenbauamt.

**Kühe-Rückvergütung.**

Die Kühe-Rückvergütungsbeträge aus vorerwähntem Monat können gegen Empfangsbescheinigung in der Abfertigungsstelle, Neugasse 6a, n. Einnehmerlei, während der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags in Empfang genommen werden. Die bis zum 30. d. Mts., abends, nicht abgehobenen Beträge werden den Empfangsberechtigten abzüglich Postporto durch Postanweisung übersandt werden.

Wiesbaden, den 15. September 1908.  
14087 Städtisches Gesundheitsamt.

**Bekanntmachung.**

Die Gemeinderrechnung für 1907 liegt nach erfolgter Feststellung durch die Gemeindevertretung vom 18. d. M. ab während zwei Wochen zur Einsicht der Gemeindeglieder im Dienstzimmer der Bürgermeisterei hier aus.

Sonnenberg, 15. September 1908.  
14050 Der Bürgermeister: Buchelt.

Die Ausführung der Fenster, einschl. Beschlag und Verglasung für das Verwalter- und Wirtschaftsgelände auf dem Südfriedhof, Los I und II, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an in Wiesbaden ansässige Unternehmer vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden, 11 bis 1 Uhr, im Städt. Bauamt, Adlerstr. 4 Nr. 1, eingesehen und die Angebotsunterlagen einschl. Zeichnungen gegen Barzahlung oder beistellgeldfreier Einzahlung von 1,50 M für beide Lose in lange der Vorrat reicht bis zum Verdingungsstermin ebenfalls bezogen werden.

Berschlößene und mit der Aufschrift „Glaserarbeiten“ Los I und II versehenen Angebote sind spätestens bis

Sonnenberg, den 26. September 1908, vormittags 11 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt - unter Einhaltung der obigen Losreihenfolge - in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Formular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 10. September 1908.  
13858 Hochbauten auf dem Südfriedhof.

**Verdingung.**

Die Lieferung von etwa 500.000 hartgebrannten Ringsteinen zur Fortführung des Hauptkanals im Chausseeweg von Gustav-Freitag-Denkmal bis zur Kronenbrauerei soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden beim Kanalbauamt im Rathaus, Zimmer 65, eingesehen, oder auch von dort gegen Barzahlung oder beistellgeldfreie Einzahlung von 50 M (keine Briefmarken und nicht gegen Kostnahme) bezogen werden.

Berschlößene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

Dienstag, 29. September 1908, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 14 Tage. 14168

Wiesbaden, 16. September 1908.  
Städt. Kanalbauamt.

### Nichtamtlicher Teil.

**Sonnenberg.**

**Bekanntmachung.**

Die Gemeinderrechnung für 1907 liegt nach erfolgter Feststellung durch die Gemeindevertretung vom 18. d. M. ab während zwei Wochen zur Einsicht der Gemeindeglieder im Dienstzimmer der Bürgermeisterei hier aus.

Sonnenberg, 15. September 1908.  
14050 Der Bürgermeister: Buchelt.

**Anzündholz,**  
kein gespalten, per Str. Nr. 2,20.

**Brennholz,**  
per Str. Nr. 1,40

Liefert frei Haus 14040

**Heb. Biemer,**  
Dampfschneiderei,  
Dohheimerstraße 96.  
Tel. 766. Tel. 766.

---

**Los nur 1/2 Mark!**

Ziehung am 29. Sept. 1908

Schneidemüller  
Automobil- u. Pfordo-

**Lotterie**

3103 Gewinne i. W. v. aus M.

**100000**

Hauptgew. 1 Automobil i. W. v. M.

**15000**

**10000**

**5000**

**3000**

**2000**

Lose 50 Pf. 11 Lose sort. 5 M.  
a. verschied. Tausenden

Porto und Liste 20 Pf. extra durch  
das General-Debit

**H. C. Kröger, Berlin W. 8**  
Friedrichstraße 193a.

In Wiesbaden bei: Karl  
Kaffel, Kirchstraße 40, Rudolf  
Eiffen, Bahnhofsstraße, Z. 9.

# KOHLEN!

## Unsere Marken!

**Fettkohlen** von: Fröhliche Morgensonne, Centrum, Consolidation, Constantin der Grosse, Dannenbaum, Eintracht Tiefbau, Holland, Harpen, Westende, Rheinpreussen, Neumühl.

**Halbfette Nusskohlen** von: Rosenblumendelle, Hercules, ferner von Maria bei Aachen.

**Anthracit-Nusskohlen** von: Ludwig, Pauline, ver. Poertingsiepen, ferner Kohlscheid bei Aachen.

Belgische: „Bonne Esperance Herstal“.

Englische: Beste Wales.

**Elform-Brikets** von Alte Haase

**Steinkohlen-Brikets** von: Blankenburg und den Gustavsburger Werken.

**Braunkohlen-Brikets**: Union

## Kohlen Verkauf-Gesellschaft m. b. H.

Haupt-Kontor:  
Bahnhofstr. 2.

Lager am  
Bahnhof Dotzheim.

Elektr.  
Kohlenaufbereitungs-  
und  
Siebanlagen.

Fernsprecher  
Nr. 545 und 775.

14029

**K.V.G.**  
m. b. H.

**Confection**  
für  
Herren und Damen

kauft man am besten  
und billigsten auf

**Teilzahlung**  
bei 14097

**J. Jilmann**  
Nachf.,  
Bärenstr. 4.

---

Sanitätsrat Dr.  
Bachem's

**Magen-  
Tabletten**

724

Ärztl.  
empf. u. v. übertr. Wirk.  
b. Sodb., saur. Aufst., Uebelz.  
Magendr. u. d. Gf., Bläh.  
Verdaunungsst. u. Appetitst.  
zu Hab. i. d. Dirsch, Löwen-,  
Lamm-, u. Victoria-Apoth.  
Schachtel Nr. 120. St. Bis-  
mutole 15,0 Magn. uft. 5,0  
Ely aur. cos. 10,0 Extr. Cham.  
Cond. Balz. spir. ca. 2,5  
Natr. bic. 10,0 etc. tab. 100.

Die gangbaren  
Schnupftabale  
hält stets auf Lager Jacob  
Rath, Kirchgasse 26. 14109



# Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 219.

Donnerstag, den 17. September 1908.

23. Jahrgang.

## Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidhähler.

(Fortsetzung.)

„Das will ich nicht, Bodo,“ antwortete der Bruder, indem er aufstand und seinen Arm in tiefer Rührung um den Nacken des jungen Offiziers legte. „Du wärest der letzte, dem ich jemals im Leben wehe tun möchte. Das kannst Du mir glauben. Und darum sage ich Dir noch eins: wenn ich in meinem tiefsten Innern jedem menschlichen Auge, auch dem Deinen, eine dunkle Stelle verberge, wenn ich Grund habe, irgend etwas Unausgesprochenes still mit mir herumzutragen, so braucht dies Dich nicht zu ängstigen. Ich will Dir ehrlich gestehen, daß es nichts anderes ist, als die Erinnerung einer Torheit meines Lebers, die sich nicht wieder gut machen läßt, nicht durch Dich und auch nicht durch mich. Aber eines will ich Dir fest und feierlich versprechen: Wenn die Last dadrinnen einmal zu groß für mich wird, um sie allein zu tragen, wenn jemals das Bedürfnis in mir sich regt, und das wäre ja möglich, mein Herz einem anderen auszuschenken, dann, Bodo, will ich Dich rufen, Dich ganz allein und Dir sagen: „Hier Bruder, hast Du die von mir geforderte Hälfte meines Leides, hilf mir, sie zu tragen!“

„Ich danke Dir, rief der jüngere mit leuchtenden Augen und ergriff Roberts heiße Hand mit lebhafter Innigkeit. „Ich danke Dir tausendmal für dieses Versprechen, das mich leichter von Dir gehen läßt. Und ich verspreche Dir dagegen, daß Du in der Stunde, die ganz gewiß einmal kommen wird, statt des oberflächlichen Jünglings einen ersten Mann in mir finden wirst, der es würdig sein wird, Dein Freund zu sein!“

„Du bist ein ganzer Mensch! Bleib so, wie Du bist!“ Einen Augenblick zog er den Bruder an seine Brust, tief senkte sich Auge in Auge, und in schweigender Umarmung schlossen die Brüder sich fester aneinander, als je zuvor!

Am Abend desselben Tages stand Bodo eine leidenschaftliche Abschiedsszene bevor, die niemand in solcher Intensität erwartet hatte — die Trennung von Herbert. Der Knabe geriet bei dem Gedanken, daß Onkel Bodo nun fortgehen wollte, außer sich, schlang immer wieder die kleinen Arme um seinen Nacken und weinte herzzerreißend.

So half denn nichts, Bodo mußte seinen jungen Freund selbst zu Bett bringen und ihm feierlich geloben, ihm morgen vor seiner Abreise noch einmal Lebewohl zu sagen. Erst dann versprach er, artig zu sein und zu schlafen. „Aber träumen darf ich von Dir, Onkel Bodo?“ fragte er, wobei die großen Blauaugen unter Tränen und doch schon wieder halb neckisch von unten aufblickten.

„Aber natürlich, Wildfang! So viel Du willst! — Gute Nacht!“

„Und morgen früh kommst Du, mich wecken?“

„Sicher!“

Damit küßte er den Jungen auf die kirschroten Lippen, die schon wieder zu lächeln begannen und stieg dann wieder ins Wohnzimmer hinunter. Merkwürdig! Der Abschied von Herbert war ihm außerordentlich wehe gegangen, so hing er an ihm

(Nachdruck verboten.)

in den kurzen Tagen. Im Speisezimmer saßen die Gatten mit Bruno noch zusammen beim Dessert. „Na, bist Du Deinen kleinen Tyrannen glücklich los?“ rief ihm Robert entgegen. „Da siehst Du, wohin es führt, wenn man Kinder verwöhnt!“

„Ich weiß nicht,“ lächelte Bodo, „ob ich großes Talent zum Pädagogen habe, aber eines scheint mir doch richtig zu sein. Kindern kann man gar nicht genug Liebe geben, und wenn sie darin unersättlich sind, so schadet das gar nichts. Wenn sie älter werden, entzieht das Schicksal ihnen schon von selbst diese holdselige Rascherei. Und nun gar für Herbert! Der könnte ja ohne Liebe gar nicht leben!“

„Du mußt es ja wissen, kleiner Pestalozzi! — Du bist ja selbst mit diesen Lederbissen lange genug gefüttert worden!“

„Und es hat mir durchaus nicht den Magen verdorben, wie das Exempel beweist. Im Gegenteil, ich zehre davon noch in der Erinnerung, und wenn ich dem Buben da die Zinsen des Kapitals zurückgebe, das sein Vater einst an mich verschenkte, so hast Du durchaus keine Ursache, Dich darüber aufzuhalten!“

„Der Herr Graf hat recht,“ sagte Bruno, „das Bedürfnis, Liebe zu geben und Liebe zu empfangen ohne pedantisches Abwägen, liegt im Familienblut derer von Pfingen. Sei froh, daß Dein Junge ein so impulsives Empfinden hat!“

„Bin ich auch!“ lachte der Hausherr. „Nur wünsch' ich seinem jungen Herzen, daß es nicht allzu früh von Enttäuschungen sich gewöhnen muß.“

„Aber aus Enttäuschungen besteht jedoch das ganze Leben!“ fiel Bodo ein. „Darum sinke auch ich, sollte man der Jugend ihre Illusionen lassen, je mehr, desto besser. Ich halte nichts für verfehlter, als in einem jungen Gemüt den Skeptizismus großzuziehen, nur um es vor späteren Enttäuschungen zu bewahren. Das ist eine Grausamkeit, die man an seinem schönsten Besitz begeht, an der Welt seiner Ideale. Finden Sie nicht auch, Gräfin? Als Mutter haben Sie in bezug auf Pädagogik das entscheidende Urteil!“

Leonore schien bei dieser direkten Anrede wie aus einem Halbschlaf zu erwachen, ihre Gedanken waren offenbar weit, weit entfernt gewesen, aber schnell gesoßt entgegen sie, wobei ein feines sarkastisches Lächeln um ihre Mundwinkel zuckte:

„Ja, lieber Professor, da fragen Sie mich eigentlich ein wenig zu viel, denn auch ich bin keine Heldin auf dem Gebiete der Erziehung. Ich sinke nur, daß auf jeden Fall alles „Zuviel“ von Uebel ist. Das Leben ist eine so unheimlich ernste Sache, daß man jeden zu einem langen fortgesetzten Kampf erziehen muß, so früh wie möglich. Eine Art Abhärtung des Gemütes kann meiner Meinung nach nur gut und zweckmäßig sein. Was hat so ein armes, verfahrenes Menschenkind, daß man ihm allzu lange den Glauben läßt, das Leben vor ihm sei eitel Lust und Sonnenschein? — Es mag eine fromme Lüge sein, gut, aber es ist und bleibt — eine Lüge, und alle Lügen rächen sich früher oder später mit unerbittlicher Konsequenz, sobald die Wahrheit



ihre Recht verlangt. Die Ideale, die Sie verteidigen, haben den jungen Weltbürger mit einem Meer von Licht und Sonnenschein durchtränkt, haben vor seinen Augen goldschillernde Schleier gewoben. Und nun tritt er ins Leben und rauh weht der eifige Nord ihm in das glühende Gesicht, daß er zusammenkauert und fröstelt bis ins Mark. Ich bin überzeugt, daß er denen dankbarer wäre, die ihn gelehrt hätten, klar zu sehen und nächtern zu denken, wern dabei auch ein paar Ideale mit in die Brüche gegangen wären!"

"Leonore hat recht!" sagte der Graf mit tiefem Ernst. "Die Welt ist nun einmal anders, als die Jugend sie träumt, und die Pflicht des ehrlichen Erziehers wäre, das heranwachsende Geschlecht von vorrherein zu ruhigen Menschen heranzubilden, die gewöhnt sind, alles genau zu sehen, wie es in Wahrheit ist, ohne bengalische Beleuchtung der Phantasie. Das schützt allein vor Enttäuschung!"

"Nurdet aber auch jede wahre Freude, denn die wirkliche Glückseligkeit besteht ja nur in der Einbildung," eiferte Bodo. "Die Welt und die Dinge sind doch nur einmal nur so, wie wir sie sehen, jeder nach seiner Individualität. Sieh mal da hinten jenseits des Parks das rote Ziegelbad, das im Mondlichte liegen. Kannst Du Dir ein schöneres Gemälde denken, als dieses rotgedeckte Bauernhaus inmitten der vom Mondlicht überflossenen Baumriesen? Das ist ein Stück Leben in der Beleuchtung des Idealen, oder sagen wir getrost des Phantastischen."

"Und sehen wir uns morgen an einem regnerischen Oktobertage, dasselbe Bild im nüchternen Bilde des Realismus an, und jeder von uns wird den Anblick abscheulich — oder zum mindesten langweilig finden. Es kommt eben auf das Empfinden des einzelnen an. Ich zum Beispiel werde niemals lernen, die Welt mit skeptischen Augen anzusehen, und wenn sie mir auch manche Enttäuschung aufzwingt, mag's drum sein — mein Vorrat an Idealen ist eben unerschöpflich!"

"Unverbesserlicher Optimist!" lächelte Leonore, und dieses Lächeln hatte etwas Mitleidiges, ebenso wie der Blick, mit dem sie Bodo dabei streifte. "Du bist wirklich noch ein großes Kind, dem man nur von Herzen wünschen kann, daß seine rosigere Theorien ihn nicht einmal bitter enttäuschen. Ich finde, es ist besser, möglichst wenig Ideale ins Leben mitzubringen, dann wird man umso weniger enttäuscht!"

Das letztere klang herbe, beinahe rauh.

Eine kleine Pause trat ein, in der man sich vom Speisetisch erhob und ins Wohnzimmer ging, wo im Kamin schon mächtige Holzstücke prasselten und den großen Raum mit angenehmer Wärme durchströmten.

"Du könntest mir eigentlich zum Abschied eine rechte Freude bereiten, Leonore!" sagte Bodo, indem er sich in den Armstuhl Robert gegenüber ausstreckte und seine Zigarette anzündete. "Robert hat mir oft in seinen Briefen erzählt, welche Meisterin Du in der Musik bist. Dort steht der Flügel, so lange ich hier bin, unberührt. Tue mir's zuliebe, und spiele mir einen Schwanengesang. Willst Du?"

Einen Moment errötete Leonore flüchtig und sagte:

"Du lieber Gott, ich habe so lange nicht gespielt, ich weiß wirklich nicht —"

Dabei glitt ihr Blick in sichtlicher Verlegenheit von einem zum andern.

"Bitte!" fügte der Graf hinzu, indem er ihr unwillkürlich einen Schritt näher trat. "Bodo zu Liebe!" fügte er leise, fast flüsternd hinzu.

Ohne ein Wort zu sprechen, neigte sie zustimmend das Haupt und trat zum Flügel, während die drei Herren um den Kamin herum Platz nahmen.

Die ganze Situation hatte etwas merkwürdig Feierliches, etwas Fremdartiges, dem keiner sich entziehen konnte.

Leise, ganz im zartesten Piano, begann die Gräfin zu spielen. Wie verträumte Klänge aus einer fernen Welt zitterten die

Töne durchs Zimmer, wehmütige Laute, wie weinende Kinderstimmen. Mollakorde von unsagbarer Weichheit. Und langsam begannen sie anzuschwellen, wie in mühsam verhaltenen, bebender Leidenschaftlichkeit, wie in verzweifeltm Ringen nach Erlösung, bis sie endlich in voller mächtiger Befreiung rauschend dahinfluteten, ein entfesselter Strom gewaltiger Töne, jubelnd und klagernd in wildem, chaotischem Durcheinander. Wie die melancholischen Triller der lockenden Nachtigall, wie ein schiffstücker Lohr, der ohne Echo, ohne Antwort verhallte.

Schweigend und regungslos saßen die Hörer, eine schmale Wolke bläulichen Zigarettenampfes schwebte inmitten des großen, kimmerigen Raumes bis zum Flügel hin wie ein Nebelstreif, hinter dem in wunderbaren Melodien unsichtbare Geister sich wiegten. Der Flügel stand vollständig im Dunkel, da die Gräfin auswendig spielte, krannten die Herzen nicht, und so sah keiner der Hörer das blass, schöne Frauengesicht mit den festgeschlossenen Lippen, um die es ab und zu zuckte während des Spiels, wie in mühsam unterdrücktem, körperlichem Schmerz, niemand sah die großen dunklen Augen, die traumverloren in die Ferne zu irren schienen in völliger Entzerrung der ganzen Umgebung.

Und auch das sah keiner, daß eine heiße, schene, glänzende Träne sich von den langen Wimpern löste und wie ein Taupfen hinabfiel auf das kalte Elfenbein der Tasten.

Sie spielte wunderbar.

Und langsam verhallten die Klänge, leiser und leiser wehten die Akkorde dahin wie ersterbendes Weh, bis endlich der letzte Ton verklang wie eine bebende, unbeantwortete Frage.

Dann blieb es still.

Keiner der Herren fand dem Mut, das Schweigen zu brechen, jedes laute Wort wäre wie eine banale Dissonanz erschienen.

Langsam erhob sich die Gräfin und erst das Leise Klappen des Tastendeckels löste den Park, der fast brügend auf einem jeden lag.

Bodo stand auf, zugleich mit den anderen, trat auf sie zu und reichte ihr die Hand, wobei er die ihrige mit sanftem Druck umschloß und sie lange und fest an seine Lippen drückte, was sie ruhig geschehen ließ, und die wortlose, entzückte Huldigung des jungen Mannes tat ihr wohl, als jedes laute Wort des Beifalls.

"Wunderbar, gnädigste Gräfin! Wunderbar, über alle Beschreibung!" flüsterte Bodo sichtlich ergriffen, während der Graf vergeblich nach einem passenten Wort suchte und nur bewundernd sie anblickte.

Er hatte am besten verstanden, was da in diesen Tönen so tief schmerzlich geklagt und geweint hatte, gerade ihm hatten diese Akkorde eine deutliche Sprache geredet, und eben deshalb wußte er nicht, was er sagen sollte, fand kein Wort, sein Empfinden auszudrücken, während doch sein Blut in schnelleren Schlägen durch die Adern schoß.

Einen Moment fiel ihr Blick wie zufällig auf auch ihn — und langsam senkte sie das Haupt auf die Brust und schwieg.

Dann schritt die Gräfin an ihm vorüber, setzte sich in den Sessel, und allmählich begann man von anderen Dingen zu plaudern, obwohl das Gespräch nicht mehr so recht in Fluß kommen wollte.

Bodos Scheiden lastete auf allen, am schwersten offenbar auf ihm selbst.

"Jetzt mußt Du aber häufig zu uns herauskommen, Bodo," sagte Robert. "Die paar Stunden Eisenbahnfahrt hierher werden sich schon ab und zu ermöglichen lassen!"

"Aber selbstverständlich!" entgegnete er, "und ich habe sogar noch ganz andere Pläne mit uns allen. Bald beginnt die Saison, die Residenz wird früh genug den lebhaftesten Wunsch äußern, den berühmten Afrikaforscher in allernächster Nähe zu bewundern und am Borne seiner Weisheit zu lauschen. Und hier auf Pfingen muß es doch im Winter zeitweilig recht still und einsam sein. (Fortsetzung folgt.)"



# Herbst.

Novellette von A. Hollors.

Herbstanfang. Der Frühnebel ist gesunken, hinter weihem Bewölk bricht die Sonne hervor. Auf Asten und Herbstzeitlose funkelt der Tau; durch die halbenlaubten Bäume streicht ein irischer Wind und fegt falbe Blätter vor sich her. Ueber abgeblühte Feiber tönt Rabenkrächzen — am Horizont nimmt ein Vogel-Schwarm den Flug.

Im Zimmer duften späte Nejseden — ein Kanarienvogel schmettert im Bauer. Einformig tönt durch Duft und Vogelsang das Klappern einer Trittmähmaschine.

„Elsriede, das Schnurren macht einen ganz nervös! Wozu die Haff? Du bist beim letzten Stück und brauchst erst zu mittag abzuliefern.“

Das Mädchen, das seine Säumchen in eine Negligeejade stiepte, sah nicht von der Arbeit auf bei der Antwort:

„Ja — möchte mir einen Spaziergang erübrigen, Mama! Es ist heute noch ein guter Tag.“

Die Beamtentante legte ihre Arbeit nieder und streifte die Elstochter mit erstauntem Blick:

„Du willst spazieren gehen — jetzt? Und der Brieftträger ist in einer halben Stunde hier — sonst warst Du zu dieser Zeit nicht fortzubekommen —?“

Das Mädchen wurde immer unbegreiflicher. Sonst hatte es die Minuten gezählt, bis der Postbote kam und heute, wo doch die Antwort endlich eintreffen mußte, wollte es fort? Gut, daß Otto, Elfriedens älterer Bruder, endlich ein Ende gemacht und bei dem Entfernten klar und bündig angefragt hatte, ob er noch beabsichtige, die Elsriede zu heiraten, seine Verhältnisse sollten ja, wie man erfahren, jetzt die besten sein. — Nun, wie die Antwort ausfallen würde, wußte sie im Voraus — ein Mann, der in 6 Jahren nicht sein Wort eingelöst, das er in der Abschiedsstunde dem Mädchen gegeben und das dahin gelautet, es zu holen, sobald er auskömmliche Stellung gefunden habe, denkt nicht daran, es noch zu tun. Wohin hatte nun das Warten geführt? Vorzeitig verblüht unter dem sieten Hangen und Wangen war das Mädchen; 10 Jahre lang von morgens früh bis abends an der Nähmaschine sitzen, erhält auch nicht gerade frisch — der Erich Bach würde einen bösen Schrecken bekommen, wenn er die Elsriede jetzt wieder sähe. Was war aus der Else von einst geworden?

Ja, was war aus der Else von einst geworden?

Sie hatte ja noch immer ein liebes Gesicht, eine gewisse Anmut der Bewegungen, der Zauber aber, die Blüte, die lachende Lebenswonne, welche die Zwanzigjährige ausgestrahlt und andere entzückt hatte, war hingeschwunden mit jedem schwindenden Jahr. Und die Blüte der Seele, der Glaube an das große, große Glück, das die Zukunft bringen würde, den jedes junge Herz hegt? Auch er war geschwunden mit jedem rinnenden Jahr mehr; leise, ganz leise hatten die spannenden Gedanken, indes die Nähmaschine schnurrte, den Kurs geändert. Die ersten Zweifel an der Treue des Mannes, auf den sie hoffte, waren erwacht; dann merklich und merklicher ein Stillestehen der Gedanken — was entwirft du Pläne und weißt nicht, ob sie sich verwirklichen werden? Das erste Ermüden war über sie gekommen, noch verjüngt durch neuauflodernde Hoffnung, die schneller und schneller erlosch, bis endlich die Nutzlosigkeit von ihr Besitz genommen.

Auch sie besah ihren Stolz — wie hatte sie sich gestraubt gegen das Nachwort des Bruders, Erich Bach an sein Wort zu erinnern, — nun endlich hatte sie eingewilligt: Damit es klar zwischen uns wird . . .

Ihre Lippen hatten dabei gebebt. — Es ginge ihm gut, sagten die Leute; seine langen Mitteilungen hatten nichts hiervon verzeihen. Dennoch stand einmal der alte Glaube in ihr auf — vielleicht hatte er absichtlich geschwiegen, um dann plötzlich zu überraschen. Nun hatte wohl gar des Bruders Vorgehen ihm die Freude vorweggenommen . . .

Sie hatte heiße Wangen vor herzlopfender Erwartung, während sie durch die Straßen schritt, sie erinnerte damit an die Else von einst — leidenschaftlich preßten sich ihre Finger um das Paket fertig genähter Wäsche; — erst abliefern und dann — dort, am Eingang der Kastanien-Allee, würde sie mit dem Brieftträger zusammentreffen, sie wußte ganz genau, wann er dort vorüberkam, — nicht zu Hause, unter den Augen der Stiefmutter wollte sie den Brief lesen, allein, in der einsamen Allee sollte es geschehen. Den Brief? Ja, würde er wirklich heute kommen? Und wie, wenn er enthielt, was sie nicht ausdenken wollte — konnte?

Der Horizont war trübe geworden, die Sonne blässer und blässer. Heftiger zerrte der Wind an den Kleidern der Vorwärts-schreitenden — die war plötzlich wieder das frühgealterte Mädchen. Was blieb ihr, wenn —? Nichts als Debe — Arbeit — Pflichterfüllung.

„Haben Sie etwas für mich, Brieftträger?“ scholl es zehn Minuten später am Eingang in der Allee, eigentümlich atemlos; vielleicht raubte der Wind der Sprecherin den Atem.

„Stimmt, Fräulein! Ist freilich für den Herrn Bruder, aber wenn Fräulein mir den Weg abnehmen wollen, bitt' schön!“

Nur wenige Passanten gingen an der Bank in der Allee vorüber, aber diese wenigen streiften sämtlich mit dem Blick das schlachtgekleidete Mädchen; das dort sah, einen offenen Brief in der Hand. Und sämtliche wandten den Kopf zurück zu dem Mäd-

chen — was in dem Brief stand, war wohl ein Schicksalslos, vielleicht, ja, vielleicht eine — Herzenstauschung . . .

Eine Herzenstauschung . . .

Er bekannte es ganz freimütig, der Erich Bach —: Bester Herr Brunt, Sie, als ein Mann, der das Leben kennt, werden es mir nicht verargen, wenn ich nicht gewillt bin, mir günstige Chancen zu verscherzen durch die Verbindung mit einem armen Mädchen. Es ist wahr, was die Leute sagen, es geht mir gut, ich bin Prokurist eines großen Handelsgeschäftes und — man sieht mich gern in dem tüchtereichen Hause meines Prinzipals, des reichen Konsuls Stöhl; ich brauche nur die Hand auszustrecken. Ueberdies ist mir die Elsriede — offen gestanden, zu eng, zu philisterhaft, zu unmodern in ihrer Denkungsart; ich habe dies ja aus ihren Briefen gesehen — solche Frau könnte ich in keinem Falle gebrauchen. Sie war ja damals sehr reizend und ich werde mich immer gern unserer Bekanntschaft erinnern, wünsche aber nichts sehnlicher, als daß sie diese endlich vergesse und bald die zufriedene Frau eines anderen sein möge. —

Zu eng — zu philisterhaft — zu unmodern . . . Elsriede Brunt flüsterte es wiederholt; sie mußte ihn erst lernen, den Begriff der Worte. Ja — ja, zu unmodern war sie mit ihrem Festhalten an dem einen, — zu philisterhaft, niemals erwidert zu haben begehrenden Blick — zu eng im Denken . . . Er allein, seine Liebe, war ihre Welt gewesen, eine sehr begrenzte, eine — zu enge Welt, wie sich erwies.

Was wollte der Schmerz von ihr, das nagende, brennende Weh? Wer so brutal sich trennt von seiner einstigen Liebe, ist ihrer nicht wert — nie wert gewesen. Vorbei die Hoffnung — vorbei der Glaube an ihn — zerstört auch die Erinnerung . . . Was nun? Zurück an die Nähmaschine, in das kleine Zimmer, zu der nörgelnden Stiefmutter darin, weiter, immer so weiter so fort-leben, Tag für Tag, Jahr für Jahr — sie hatte ja nie herausgestrebt aus der Enge — bis sie grau und alt war, müde, ach, müde war sie schon längst . . .

Eine Schar spielender Kinder, Lachen und Jauchzen scheuchten sie aus ihrem Sinnen auf. Und nun klang eine helle Frauenstimme: „Bubi, zu Nutti-kommen, Nutti hat was Schönes!“

Burzelnd über seine dicken Beinchen, aber laut jauchzend, kam Bubi gelaufen und hing an Mamas Hals — dort drüben vor dem kleinen Gärtnerhause, das zwischen zwei Villen eingebettet lag, stand sie, die junge, lachende Mutter und herzte und küßte den dreijährigen Schelm. —

Das Mädchen starrte auf das hübsche Bild — selbstvergessen — trauernd verloren. Der eilige Schmerz begann sich von ihr zu lösen. Sehnsucht, heiße Sehnsucht erfaßte sie. So eng auch jene Welt dort drüben und doch wie reich — wie reich an Liebe.

Die Zeit verstrich, die in Sinnen Verfunken bemerkte es nicht. Ueber ihr in den Wipfeln der Bäume klagte und raunte der Wind —

„Sterbesussler der Natur . . .“

und schüttelte welkes Laub ihr in den Schoß. Die junge Gärtnerfrau war ins Haus gegangen, die jubelnden Kinderstimmen ferner und ferner geworden; — die Gegenwart trat wieder vor sie hin. Zurück an die Nähmaschine, Tag für Tag, Jahr für Jahr, — vorbei die spannenden Gedanken — ein Strich, wo in ihrem Innern eine Welt gewesen.

Herbst . . .

Eiskauernd fuhr sie sich über die Stirn. Wie manche heute, vielleicht in dieser Stunde, wurden dahingerafft durch einen Unglücksfall, wie manche vielleicht gingen in dieser Stunde freiwillig in den Tod, weil ihnen, gleich ihr, das Leben nichts gelassen. — Wem mühte sie? Wofür mühte sie sich? Nur um ihr Leben zu fristen, dieses Leben, vor dem ihr graute — graute. —

„Trattera-tata!“ erscholl fernher das Horen eines Autofahrers. Und „Trattera-tata!“ erklang es näher und näher — dazwischen jubelnde Kinderstimmen —

Die Bank unter den Kastanienbäumen war plötzlich leer. Die, die da vorwärts hastete, dem herankommenden Fahrzeug entgegen, lächelte so sonderbar, das liebe Gesicht ein wenig verzerrt und der Blick so leer —

„Trattera-tata!“ ertönte da wiederum das Warnungssignal, einmal, und noch einmal und zum dritten Mal, unmittelbar nacheinander. Gleich darauf der Ruf: „Zurück!“ Der Autofahrer hatte das Wort herausgeschrien. In den Ruf mischte sich ein Schrei — nein, — ein Doppelschrei. Was war?! Mit dem Aufgebot seiner Kraft versuchte der Führer des Autos die Maschine zum Stoppen zu bringen. — Um Haarsbreite von den Schienen entfernt, beim Nehmen der Kurve unrettbar verloren, wälzten sich am Erdboden zwei menschliche Körper. — Vom Gärtnerhause her läute ein heiserer Laut — leichenblau, mit gerungenen Händen kam die junge Gärtnerfrau herbei. — Im Automobil hatten sich die Insassen erhoben: „Lieber Himmel, der Junge! Die Person wollte aber offenbar absichtlich —?“

Eine Staubwolke wirbelte auf — Trattera-tata! Weiter ging die Fahrt, schnaufend flog das Löff-Löff dahin, — Tod oder Leben — was hatte es zurückgelassen?

Sie küßte ihr die Hände, die Kleider, sie war rein außer sich vor Glück, die junge Mutter, als die Netterin ihr den kleinen Schelm umberjehet in die Arme legte. Diese mußte mit ins Haus — — „damit mein Mann Ihnen danken kann — — Ach, Worte sind ja zu arm hierfür . . .“



Und nun stand die Kellnerin in der engen Welt, dem niedrigen Stübchen, und der Gärtner, ein kräftiger, sonngebräunter Mann, drückte wieder und wieder ihre Hand zwischen seinen schwieligen Fingern — „Gottes Lohn, Fräulein, das vergessen wir Ihnen nie — der Bube ist der letzte, der uns geblieben von dreien, — unser ganzes Glück.“

Und Elfriede Brunt lachte und weinte mit den glücklichen Eltern und herzte den Jungen, als sei er ihr eigener. War sie noch dieselbe, die freventlich den Tod gesucht, die gemeint hatte, sie nütze niemandem?

Der Wind hatte die Wolken vertrieben, die Sonne lachte wieder vom Himmel herab, hinein ins Stübchen. Das Mädchen sah den goldenen Glanz und es wußte nun — auch der Herbst hat seinen Sonnenschein.

## Der größte Brillant der Welt.

Als Ende Februar der „Cullinan“-Diamant, den Südafrika dem englischen König zum Geschenk gemacht hat, nach Amsterdam zur Firma J. J. Asscher kam, haben wir, so schreibt ein Mitarbeiter der „N. Z.“, das genaue Modell des 3027 karätigen Riesensteines in der Hand gehalten, und die Finger einer Hand waren nicht groß genug, um diesen Edelsteinkoloss zu umspannen.

Wenige Wochen später ist der Stein in zwei Stücke gespalten worden, deren eines nach Fertigstellung für die Krone, das andere für das Szepter König Eduards bestimmt wurden. So entstanden zwei Rohdiamanten von 1700 und etwa 1000 Karat, und außerdem gab es noch ungefähr 300 Karat Abfall. Aus diesem Abfall hat die Firma Asscher wieder Brillanten geschliffen, darunter einen, der die Kleinigkeit von 100 Karat wiegt und einen Wert von etwa 200 000 Mark darstellt.

Der kleinere der beiden aus dem „Cullinan“ gewonnenen Hauptsteine ist nun dieser Tage fertiggeschliffen worden. Er hat die doppelte Facettenzahl eines gewöhnlichen Brillanten erhalten, denn mit seinen 330 Karat, die er nach Schliff besitzt, ist er immer noch um ganze 90 Karat größer als der „Imperial“, der bis jetzt mit 240 Karat den Weltrekord unter den Ries Brillanten hielt.

Das Riesjuwel, das König Eduard wohl noch vor Weihnachten abgeliefert werden wird, ist ein Glanzstück von wunderbarstem, strahlendstem Feuer. Seine Färbung ist ganz leicht bläulich und seine Klarheit von reinsten Schönheit. Das andere Hauptstück des „Cullinan“ wird etwa 600 Karat wiegen, wenn ihn die Facettierung erst vollkommen zum Brillanten hat werden lassen.

Dieser Riese, der wie eines jener wundersamen Requisite aus den Märchen des Orients anmutet, wird einen Wert haben, der sich niemals genau berechnen lassen wird. Denn seine Reinheit und Schönheit im Verein mit seiner Größe machen ihn zu einem wahren Grohherrn im Reiche der Juwelen.

Anfänglich hat man den Wert des „Cullinan“ auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt. Nachdem jetzt der Schliff gezeigt hat, aus welch wunderbarem Material dieses Juwel bestand, wird man die Steine, die aus ihm entstehen, auf 60 bis 80 Millionen Mark schätzen müssen. Diese Riesensummen werden vor aller Augen verborgen in den Schatzkammern der englischen Krone im Tower von London ruhen, und nur während der wenigen Minuten besonders feierlicher Anlässe werden sie dem Lichte wieder zugeführt werden, das sie während der vielen Jahrtausende ihrer verborgenen Existenz niemals gekannt haben.

Wir haben früher bereits berichtet, mit welcher ängstlichen Fürsorge der „Cullinan“ bewacht wurde. Als wir vor einigen Tagen die Asscher'sche Fabrik wieder besuchten, hat man uns mit respektvoller Scheu an dem Zimmerchen vorbeigeführt, hinter dessen verschlossenen Türen ein besonders geschickter Arbeiter namens Henriko die Schleifmühlen der „Cullinan“-Steine bediente. Eine Prozession von zehn bis zwölf Leuten, darunter ein Direktor, geleitet allabendlich die Steine in ihr unterirdisches Gefängnis, und mit gleicher Feierlichkeit werden sie am Tage wieder in die Arbeitsstätte gebracht. Vor der Fabrik schon mustert ein Polizeigagent mittrauisch den Fremdling, der beim Portier Einlaß begehrt, und am Eingang des Gebäudes steht noch ein zweiter Schutzmann.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß König Eduard selbst es ist, der diese sorgfältige Ueberwachung fordert. Wie das Handelsblad jetzt mitteilt, läßt sich König Eduard fortbauend über den Fortgang des Schleifens berichten. Ein Notar erscheint in regelmäßigen Zwischenräumen mit zwei Zeugen und nimmt ein genaues Protokoll auf. Von Zeit zu Zeit kommt auch ein Kommissar des Königs und betrachtet die Steine, die in jedem Stadium photographiert werden. Diese Photographien werden in einem Album gesammelt, um später mit den fertigen Riesjuwelen König Eduard überhändig zu werden.

## Dies und Das.

□ Die goldene Freiheit. Ueber einen wohl einzig dastehenden Vorfal wird aus Weiningen berichtet: Ein aus der Strafanstalt in Untermahfeld Entlassener hatte sich auf dem Bahnhof in Weiningen eine Fahrkarte zur Rückreise in die Heimat gelöst und

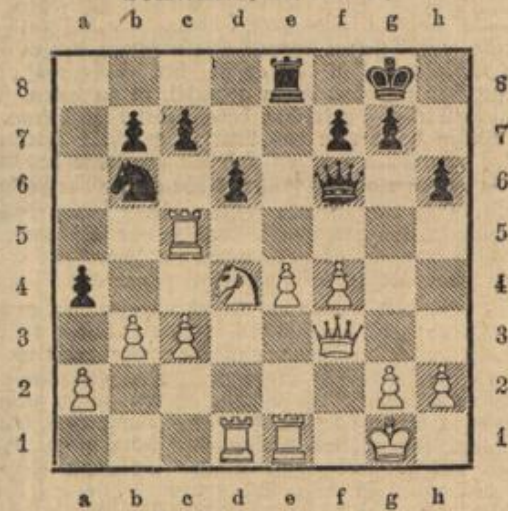
erfreute sich endlich der goldenen Freiheit, als kurz vor dem Abgang des Zuges ein Gerichtsvollzieher an ihn herantrat, um unter Vorzeigung eines Schuldtitels das als Arbeitslohn von der Anstalt erhaltene Geld des ehemaligen Sträflings zu pfänden. Da dieser das Geld nicht ohne weiteres hergab, pfändete der Gerichtsvollzieher den Reiseforb mit den Arbeitskleidern des früheren Sträflings. Zum Verkaufe des Forbes und seines Inhaltes wird es schwerlich kommen, da abgesehen davon, daß die Arbeitslohnungen eines Sträflings nicht pfändbar sind, auch der Forb nach den betreffenden Bestimmungen kaum der Pfändung unterworfen sein kann. Was nützen aber alle Gefangenenfürsorgevereine, wenn man einen armen Teufel auf diese Weise gleich bei dem ersten Schritt in die Freiheit empfängt? Die Lehren des Falles Boigt scheinen noch nicht überall begriffen worden zu sein.

## Am Schachbrett.

### Matadore beim Schachturnier.

Die interessanten Schachwettspiele zwischen den Matadoren Dr. Lasker u. Dr. Tarrasch wurden von den Schachspielern mit Aufmerksamkeit verfolgt. Wir sind heute in der Lage, unseren Lesern das Endspiel der vierten Matchpartie übermitteln zu können. Diese Partie erregt um deswillen erhöhtes Interesse, weil man verschiedentlich Dr. Tarrasch darin einen falschen Zug nachweisen wollte; eine Annahme, die durchaus unbegründet ist, wie aus untenstehender Ausführung hervorgeht.

SCHWARZ: Dr. Lasker.



WEISS: Dr. Tarrasch.

(Weiß 12 Steine: Kg1; Df8; Tdl, el; Sd4; Ba2 b3, e3, e4, f4, g2, h2. Schwarz 12 Steine: Kg8; Df6; Td5, e8; Sb6; Ba4, b7, c7 d6, f7, g7, h6).

In dieser Stellung zog Weiß 1. b3—b4 um das Entweichen des eingesperrten Turmes über a5 zu verhindern. Statt dessen hätte er mit 1. e3—e4 das erheblich bessere Spiel behaupten können; es wäre gefolgt 1. . . . ab 2. ab Ta5 3. Sb5 (diese Stellung des Springers ist für Schwarz wegen der Bedrohung der Punkte e7 und d6 sehr gefährlich) Te7 4. Df2 (besser als b3—b4); e8 droht Se7; oder Sd6; nebst Db6; Ta6 (es gibt nichts anderes zur Deckung des Springers als diesen häßlichen Zug, denn Sa8 ist noch häßlicher und auf Se8 folgt e4—e5 de Td8+ mit Gewinn des Springers.) 5. g2—g3 und Schwarz, von dem drei Figuren (Ta6 Sb5 und Te7) unfrei sind, wird kaum wissen wie er ziehen soll, um sich seiner Zugpflicht zu entledigen.

Aber der von Weiß in der Partie gewählte Zug 1. b3—b4 ist keineswegs fehlerhaft, wie allgemein behauptet wurde, sondern bildet vielmehr die konsequente Fortsetzung und ist wahrscheinlich noch stärker als 1. e3—e4. Nach 1. . . . Te4 2. g2—g3 Td8 mußte sich Weiß nur auf die unglückliche und unter Zeitnot ungenügend berechnete Turmpferkombination 3. Te3? e7—e5 4. Sb5 eb 5. Td6? Td6: 6. e4—e5 einlassen, die durch Tf4: sofort widerlegt wurde, sondern einfach seinen b-Bauern in Voraussicht des Zuges e7—e5, den Schwarz immer einmal zur Befreiung seines Turmes machen muß, mit 3. a2—a3! decken. Darauf wäre gefolgt 3. . . . e7—e5 4. Sb5 eb 5. eb und Weiß gereift nun den isolierten und schwachen Damenbauer mit allen Figuren und schließlich noch mit dem e-Bauer an und muß ihn erobern oder sonstwie in Vorteil kommen.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glosé in Wiesbaden.  
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers  
Konrad Lehbold in Wiesbaden.